Göring den Gruß verweigert

Am 19. August 1942 starb der saarländische Pfarrer Johannes Bernhard Schulz an den Folgen seiner brutalen Haftbedingungen im Konzentrationslager Dachau, in das 2720 Priester (in der Überzahl polnische) kamen. 1034 starben im Lager.

Pfarrer Schulz starb vor 70 Jahren im Konzentrationslager. Foto: Archiv

Von Stanislaus Klemm

Es war ein schöner Nachmittag, der 27. Mai 1940. Pfarrer Schulz, zu dieser Zeit Pfarrer zu St. Arnulf in Nickenich in der Eifel, saß nach einem Spaziergang am Laacher See mit seinem Mitbruder Josef Zilliken aus Wassenach auf der Terrasse des Gasthauses „Waldfrieden" bei Maria Laach, als Reichsmarschall Hermann Göring mit Gefolge (nach dem erfolgreichen Frankreichfeldzug fröhlich gestimmt) dort als Gast erschien. Während die anderen Anwesenden sofort aufstanden und Göring mit dem „deutschen Gruß", „Heil Hitler", begrüßten, nahmen die beiden Priester von diesen Vorgängen keine Notiz und ignorierten Göring. Dieser, in seiner bekannten Eitelkeit zutiefst verletzt, bot den beiden Priestern die Gelegenheit, die Begrüßung nachzuholen, was die beiden aber nicht taten. Sie wollten ganz bewusst dem Repräsentanten eines verbrecherischen Regimes nicht noch die „Ehre" geben.

Noch am gleichen Abend wurden beide Pfarrer verhaftet und ohne Gerichtsbeschluss gefangen genommen. KZ Buchenwald, KZ Sachsenhausen und KZ Dachau: Das wurden nun die Stationen ihres Todes. Die Nationalsozialisten hatten mit dieser Farce nun einen stichhaltigen „Grund", Pfarrer Schulz mundtot zu machen, denn seine Predigten gegen ihr überhebliches „Deutschtum" waren ihnen bereits in seiner Derler Pfarrerszeit ein Dorn im Auge. Schulz nannte es das „neue Heidentum".

Schikanen und Schwerstarbeit im Moor

In Dachau zehrten Hunger und Schwerstarbeit im Moor immer mehr an der Lebenskraft. Die Häftlinge mussten dort ständig mit zum Hitlergruß erhobenem Arm an einer auf eine Stange gesteckten Mütze vorbeimarschieren, die Göring symbolisieren sollte, Schillers Wilhelm Tell und der Hut des Landvogtes Geßler auf der Stange in trauriger Erinnerung. Als weitere Schikane hatten sie unzählige Male auf eine Schiefertafel zu schreiben: „Jeder Deutsche ist verpflichtet, den Reichsmarschall zu grüßen."

Schulz erkrankte, bekam Wasser in seine Füße, Magen und Darm versagten, beide Beine wurden ihm amputiert. Er starb am 19. August 1942. Auch sein priesterlicher Freund Josef Zilliken aus Wassenach starb zwei Monate später an Hunger. Von den Nazis brutal gedemütigt und geschlagen, wurde ihm sein Lieblingspsalm in dieser schweren Zeit Trost und Stärke: „die mit Tränen sähen, werden mit Jubel ernten" (Ps 126, 5).

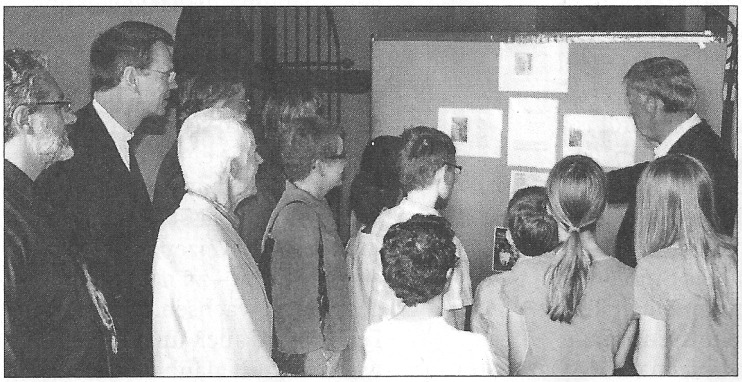
Hätte sich Pfarrer Schulz und sein Freund, so könnten viele fragen, nicht doch lieber den Leuten ausnahmsweise einmal anpassen und schon aus Gründen der Höflichkeit den Hofmarschall wie üblich begrüßen können? Ja, das hätten sie, es haben ja viele ihrer Mitbrüder auch getan. Sie aber taten es nicht. Für sie stand hier mehr auf dem Spiel als Höflichkeit. Für sie war das herrschende Regime gottlos und menschenfeindlich eingestellt. Ihm wollten sie absolut keine Ehre erweisen. Vielleicht hat sich Johannes Schulz innerlich sehr besorgt gezeigt, dass der Hitlerwahn bereits so tiefe Wurzeln in den Alltag getrieben hatte, bis hi-

nein in das Leben seiner Pfarrgemeinde, die wie eine Schafherde von Wölfen in die Irre geführt wurde. Musste er da nicht die Aufgabe eines „Hirten" wahrnehmen?

Ein wahrer Hirte für seine Herde

Mut hatte er ja genug, im ersten Weltkrieg wurde er als Felddivisionspfarrer wegen seiner unerschrockenen Tapferkeit hoch ausgezeichnet. Seine letzten Worte waren: „Ich sterbe für meine Gemeinde, damit alle gerettet werden für die Ewigkeit". Solche „Hirten" braucht die Kirche, auch heute, gerade heute, wo das Wolfsgeheul des Zeitgeistes schon unüberhörbar wird.

Johannes Schulz wurde am 12. August 1911 in Trier zum Priester geweiht. Es folgten seine Kaplansjahre in Lebach, Wadgassen und Bous. 1919 trat er die Pfarrstelle St. Josef in Elm-Derlen an. Schon hier wurde er als dezidierter und aktiver Gegner der nationalsozialistischen Weltanschauung bekannt, ebenso wie in seiner nächsten Pfarrei St. Arnulf in Nickenich. Der Bürgermeister von Nickenich wollte jedoch die Urne des eingeäscherten Priesters nicht auf dem Gemeindefriedhof haben, weshalb sie von Verwandten 1943 in Saarbrücken und später von Bischof Reinhard Marx am 7. März 2004 in einem Priestergrab der Gemeinde Elm-Derlen beigesetzt wurde.



Gedenken an Pfarrer Johannes Schulz

In der Nickenicher Pfarrkirche St. Arnulf ist eine neu gestaltete Stellwand zu sehen, die Dokumente des im Konzentrationslager gestorbenen Nickenicher Pfarrers Johannes Schulz zeigt. Ein Andenkenbild vom 25. Jahrestag seiner Priesterweihe ist ebenso ausgestellt wie ein Firmzeugnis oder die Kopie eines Briefes aus dem KZ an seine Heimatgemeinde.